

ZÜRICH

12. Nov 2021

Viel zu spät – aber wirksam

Die Kritik am Tunnelblick von Zürichs Regierung und den Verantwortlichen im Kunsthaus Zürich reisst nicht ab.

Die Kritik an Zürichs Kunsthaus und Regierung zur Causa des Nazi-Waffenhändlers Bührle reisst nicht ab – doch der Schweizerische Israelitische Gemeindebund schweigt.

Es ist ein Revival, das nach 20 Jahren überrascht und beeindruckt. Im Jahr 2001 wurde die

Unabhängige Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg (UEK) nach fünf Jahren intensiver Aufarbeitung der Schweizer Rolle in den Nazi-Jahren 1932–1945 aufgelöst. Doch dieser Tage meldeten sich die noch lebenden Kommissionsmitglieder (drei sind verstorben, darunter ihr Präsident Bergier, von dem die UEK ihren landläufigen Namen bekam) und praktisch alle ehemaligen Mitarbeitenden, die heute samt und sonders mit einer Professur oder wenigstens mit einem Dokortitel aufwarten. Gemäss tachles-Recherchen dauerte es fast einen Monat, bis alle zugestimmt hatten, die Stellungnahme und vor allem die drei Forderungen zu unterzeichnen. Sogar der Doyen, Professor Saul Friedländer in Kalifornien, unterstützte die Aktion mit seiner Unterschrift.

Keine Empathiefähigkeit

Friedländer war seinerzeit der Doktorvater der jungen Historikerin und UEK-Mitarbeiterin Tanja Hetzer, Initiantin des UEK-Revivals. Auf die Frage, was sie veranlasst habe, die ehemalige UEK zu einer gemeinsamen Stellungnahme in der Öffentlichkeit zu bewegen, antwortet Tanja Hetzer: «Ich halte es für politisch und moralisch richtig, dort zu intervenieren, wo das Mass an Ignoranz und Selbstgefälligkeit überschritten ist.» Als gebürtige Zürcherin und promovierte Historikerin, die heute als Coach und Supervisorin in Berlin lebt, spricht Tanja Hetzer Klartext: «Es beschämt mich zu sehen, wie in einer reichen Stadt wie Zürich Herrschaftsgeschichte geschrieben und inszeniert wird. Ich vermisse die Empathiefähigkeit, sich in die

Perspektive derer hineinzusetzen, die das Grauen des Nazi-Regimes überlebt haben. Dazu gehört auch, dass man ihre Stimme ernst nimmt und dass sie in diesem Prozess gebührend vertreten sind.

Kulturpolitik kann und darf nicht auf Kosten der Opfer der Schoah und ihrer Nachfahren erfolgen.»

Es muss eine Herkulesarbeit gewesen sein, bis alle ehemaligen UEK-Mitglieder sich auf den Text der Medienmitteilung und insbesondere auf den Wortlaut der Forderungen geeinigt hatten. Wie tachles erfuhr, gab es hitzige Diskussionen, auch wegen der Erwähnung der Bührle-Studie von Mathieu Leimgruber, dem Nachfolger des emeritierten Professors und weit herum anerkannten Historikers Jakob Tanner. Dieser hatte, was nicht üblich ist, ein inzwischen in verschiedenen Medien kritisiertes Gutachten zur Studie seines Nachfolgers verfasst. In der UEK-Stellungnahme wird die Untersuchung Leimgrubers mit dem Adjektiv «fundiert» benotet, worüber in- und ausserhalb der ehemaligen UEK viele stolpten, denn das ist sie wohl nicht, weil sie unter den Fittichen einer «Steuerungsgruppe» entstand, was ungewohnt ist.

Die Lüge der Bührles

Die vereinten Experten klagen die Familie und die Stiftung der Sammlung Bührle an, dass sie die Forschenden vor 20 Jahren angelogen hatten: Sie hatte behauptet, dass alle Akten aus dem Archiv verschwunden oder vernichtet seien. Der Historiker Georg Kreis, ehemaliges Mitglied der UEK, bestätigte

gegenüber tachles, dass er 2001 mit Hortense Anda-Bührle, der mittlerweile verstorbenen Tochter des Waffenfabrikanten, gesprochen und von ihr kurz und bündig erfahren habe, dass es keine Akten und kein Archiv ihres Vaters gebe.

Wie durch ein Wunder tauchten die Dokumente aber später auf und heute befinden sie sich im Zürcher Kunsthaus, ob vollständig oder frisiert, was viele vermuten, bleibt dahingestellt. Wie nicht anders zu erwarten, wehrten sich Kunsthaus und Stiftung vehement gegen die Vorwürfe der UEK-Ehemaligen, bezeichneten diese gar als Affront. Die Experten sind sich zudem einig, dass die Forschung fortgesetzt werden müsse, vor allem die Provenienzforschung der kontaminierten Gemälde. Emil Georg Bührle war ein Waffenproduzent und Waffenhändler, der an alle verkaufte, auch an die Wehrmacht. Und er schaute nicht immer, wem die von ihm gekauften Gemälde früher gehört hatten (tachles wies den jüdischen Vorbesitz der Mehrzahl der Impressionisten der Sammlung in früheren Artikeln nach). Andererseits besass er ein exzellentes Auge für die Qualität von Kunstwerken und häufte sich eine prächtige Sammlung an, wenn auch teilweise aus dubiosen Quellen.

Nach nicht abreissender Kritik an der Bührle-Sammlung, dem Kunsthaus Zürich und Zürichs Regierung verbindet die UEK nun mit dem Hinweis, die Gründe der Auslassungen Bührle im Schlussbericht untersucht zu haben, drei konkrete

Forderungen für eine unabhängige Forschung, einen von unabhängigen Experten gestalteten Dokumentationsraum im Kunstmuseum und die Einsetzung einer unabhängigen Expertenkommission (siehe Kasten).

Wie Jacques Picard, seinerzeit Forschungsleiter und Mitglied der UEK, gegenüber tachles betonte, werden die Ehemaligen nicht lockerlassen, sondern darauf achten, dass die Forschungsarbeit weitergeht.

Es gibt journalistische Arbeiten, die kein gutes Haar an der Stadt Zürich lassen. Sie tat, was kaum eine europäische Stadt getan hätte: Sie akzeptierte trotz aller stets geäusserten Bedenken die knapp 200 Filetstücke der Sammlung als Dauerleihgabe für den Erweiterungsbau, der am 9. Oktober 2021 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde (tachles berichtete und publizierte im September eine Sonderbeilage). Die Familie Bührle hätte wohl genügend finanzielle Mittel gehabt, um für die Sammlung des Grossvaters ein eigenes Gebäude in der Nähe des Kunsthauses zu kaufen oder erbauen zu lassen.

Arisierung verschwiegen

Der Dokumentationsraum im Erweiterungsbau des Kunsthauses, der von den Besuchenden des obersten Stockwerks mit seinen 1000 Quadratmetern konsultiert werden sollte, um die Lebens- und Werkgeschichte von Emil Georg Bührle kennenzulernen, enthält eine wichtige Begebenheit

nicht: Die Arisierung eines jüdischen Schweizer Textilkonzerns in den 1940er-Jahren durch Emil Georg Bührle. Auch die damalige Bankgesellschaft, heute UBS, verdiente kräftig mit: Sie überwies der Familie Wolf, die dringend auswandern und die Leben ihrer Mitglieder retten musste, 12 Millionen Franken – und verkaufte die Spinnereien und Webereien für 13 Millionen Franken an Bührle weiter. Diese Tatsache war bisher unbekannt. Yves Demuth, Redaktor des «Beobachters», deckte diese menschenverachtende Transaktion auf, recherchierte und verfasste eine grossartige, preiswürdige Reportage. Seine Arbeit war sogar der New York Times eine lobende Erwähnung wert.

In Zürich, der Schweiz und in internationalen Medien – die NZZ am Sonntag nimmt sich da allerdings ungebührlich aus, trotz der Evidenz der Fakten – erregt die Causa Bührle Aufsehen bis Abscheu.

Eine einzige Stimme fehlt in diesem Chor; diejenige des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG). Ihr neuer Präsident gab am letzten Wochenende der Sonntagszeitung ein Interview inmitten der intensiven Debatte um die Sammlung des Waffenhändlers – doch zum Thema Bührle schwieg er. Die Kunstwerke von jüdischen Opfern, von denen viele ermordet worden sind und daher keine Anklage erheben können, ist beiden Schweizer jüdischen Dachverbänden keine Intervention wert. Doch genau diese wäre mit Blick auf die

verdienstvolle Rolle des SIG vor rund 25 Jahren in der Debatte um die nachrichtenlosen Vermögen unter Rolf Bloch und später Alfred Donath nicht nur logisch, sondern objektive Aufgabe eines Verbands, der als eigene Zielsetzung unter anderem «Aufklärungs- und Informationsmassnahmen» anführt.

Gisela Blau

Share  **Twitter**  **Facebook**  **E-Mail**  **Drucken**

UEK 12.Nov 2021

Drei Forderungen

In ihrem Communiqué fordern die ehemaligen Mitglieder der UEK: 1. Wir fordern von der Stadt und dem Kanton Zürich eine Weiterführung der historischen Forschung im Zusammenhang mit der Sammlung Bührle...

Redaktion

Zum Artikel

KOMMENTAR 12.Nov 2021

Lügen, versagen, wegschauen, anbiedern

Der Nazi-Skandal um Emil Bührle zeigt auf, dass die Schweiz über 20 Jahre nach der Holocaust-Debatte immer noch Nachhilfe im Umgang mit Geschichte benötigt – ein Kommentar.

Die nackten Fakten und gesunder Menschenverstand hätten gereicht: Der Nazi-Kollaborateur und Waffenhändler Emil Bührle und seine Erben sollten im Jahre 2021 nicht hofiert werden. Doch genau dies tut...

Yves Kugelmann

Zum Artikel

